

## Agenda

## Oscar goes politisch

Von Regula Stämpfli



«Weshalb so viel Politik?», fragten sich die frustrierten *Spiegel*-Kollegen nach der Oscar-Nacht. Tja: «Weil ihr sie nicht mehr erkennt!», war meine spontane Entgegnung. Teile des Mainstream-Journalismus haben schon länger den roten Faden für demokratische, aufklärerische und interessante Berichterstattung verloren. Kein Wunder, dass Kultur, politische Satire und hervorragend gemachte Dokus diesen Part übernehmen! Während sich Barack Obama und Angela Merkel und Co. nach wie vor weigern, Edward Snowden als Helden der Demokratie zu feiern (und auch der Schweizerische Bundesrat kein Asyl gewähren will), zeigt die Filmemacherin Laura Poitras, wie die NSA, der britische GCHQ und andere westliche Geheimdienste als «Big Brother» in Zusammenarbeit mit den diversen Netzdienstleistern die Überwachungsparanoia zum politischen Alltag erklären. Poitras erklärt in ihrer Oscar-Dankesrede, weshalb Snowdens Enthüllungen auch Sie und mich betreffen. «Wenn die Entscheidungen, die unser aller Leben regeln, im Geheimen getroffen werden, verlieren wir die Macht, uns selbst zu kontrollieren und zu regieren.» So viel Klartext wünschte ich mir schon längst in der Berichterstattung zu Snowden. Dass nun sogar Hollywood mehr Gespür für die Demokratie entwickelt als unsere Politiker, lässt doch tief blicken.

Der Trend, News informativer in Polit-Satire zu erzählen, hält seit John Stewart's «Daily Show» endlich auch in Europa und in der Schweiz Einzug. Man kann zwar viel über den oft fehlenden Witz inklusive fehlenden Biss bei «Giacobbo & Müller» lamentieren, doch ohne die beiden wäre der politische Diskurs in diesem Lande noch grauer. In Deutschland haben die «Heute-Show» und «Neues aus der Anstalt» im letzten Jahr schon längst den Part übernommen, welchem sich die klassischen Leitmedien durch die Verballhornung der Relevanz schlicht verweigern: So war Merckels Shoppingbesuch mit dem chinesischen Ministerpräsidenten sprechender Ausdruck der medialen Reizleitungen für den alltäglichen «Tagesschau»-Wahnsinn. Auch die schweizerischen Programmverantwortlichen leisteten sich mit dem Polit- und Gesellschaftstalk «Der Club» sadistische Werbung für «Fifty Shades of Grey» und niemand mochte mehr grinsen, denn so viel Realsatire schmeckt mittlerweile bitter. Dabei hätten die gelungenen Integrationsgeschichten, die sich eindrücklich in den zauberhaften «grössten Schweizer Talenten» von *SRF* manifestieren, bestens geeignet, um endlich mal wieder eine angeregte «Club»-Diskussion in Gang zu setzen. Doch nein ... – wie schon bei Geri Müller setzt der «Club» lieber auf Seichtthemen mit Pickelniveau.

Man könnte zwar einwerfen, dass kulturelles Schaffen noch nie wirklich die Wahlen gewonnen hat, doch unsere Zeit erzählt ganz andere Geschichten. Beispielsweise dass ausgerechnet in Istanbul, das grobschlächtig oft mit Erdogans Rückwärtsislamismus gleichgesetzt wird, Tausende von Männern in kurzen Röcken gegen die Gewalt an Frauen demonstrierten. Oder dass die Satire-Aktionen der Gruppe «Goldgrund» in München dazu geführt hat, dass ein von Abriss bedrohtes Häuserensemble gerettet wird. Der Journalist und Autor Alex Rühle ist lebender Beweis dafür, dass witzig-böse Satire tatsächlich auch Politik verändern kann. Eine ganze Häuserkette zur Begegnungsstätte für Flüchtlinge und «Einheimische» einzurichten statt Luxuswohnungen draufzuknallen ... dies sollte mal in Zürich passieren! Also: Wer Demokratie sucht, wird heutzutage meist nur noch in der Kunst fündig.

## EU-Verhandlungen

## Von den Griechen pokern lernen

Von Pierre Heumann

Ja, der griechische Staat ist bankrott. Hoch verschuldet. Und gerade deshalb: Die neue Crew in Athen imponiert mir. Sie tritt gegenüber ihren Gläubigern, den Europäern, so frech, selbstsicher und herausfordernd auf, als wären sie, die Griechen, die Erfolgreichen, und die Europäer die Bittsteller.

Stellen wir uns vor, der Bundesrat würde ähnlich keck in Brüssel auftreten wie der neue griechische Regierungschef Alexis Tsipras und sein Finanzminister Jannis Varoufakis. Nehmen wir für einen kurzen Augenblick weiter an, der Bundesrat würde seinen Gesprächspartnern in der EU mitteilen, er werde Volksentscheide respektieren und denke nicht daran, ein Diktat aus Brüssel anzunehmen, welches das Abstimmungsresultat über die Masseneinwanderungs-Initiative umstossen würde. Und unterstellen wir zudem, dass es der Bundesrat sogar riskieren würde, dass die EU-Delegation das Verhandlungszimmer verlässt, weil sie die sturen Schweizer nicht versteht.

Das wäre der Moment, in dem die Schweiz richtig verhandelt. Mit dem stolzen Vertreten des eigenen Standpunkts würde der Bundesrat zeigen, dass er für seine Politik, die demokratisch legitimiert ist, kämpfen werde. Für Kompromisse hat es später dann immer noch Zeit genug.

In der *Weltwoche* hat Markus Schär genau diese Strategie vorgeschlagen: «Verhandeln wie Varoufakis». Diese Strategie schliesst aus, dass man sich, noch bevor die Gespräche begonnen haben, für seine eigenen Positionen entschuldigt, weil sie Brüssel nicht passen.

Klar, dass diese Strategie Risiken birgt und Mut braucht. Das Auftreten von Tsipras und Co. gegenüber der Troika ist denn auch um so bemerkenswerter, als sie in der Tat aus einer Position der Schwäche antreten. Die Schulden der Griechen betragen 170 Prozent der Wirtschaftsleistung. Das Minus ist von 225 Milliarden Euro (2006) auf 315 (2014) rasant und gefährlich hoch angestiegen. Gleichzeitig ist das Inlandsprodukt gefallen. Statt die Ausgaben zu drosseln

und eine Reduktion des Defizits anzupeilen, will Athen die Staatsausgaben erhöhen, und es verweigerte – zumindest bis Montagabend – konkrete Reformzusagen. Die von der Vorgängerregierung eingegangenen Verpflichtungen – Lohn- und Pensionskürzungen, Reduktion von Beamtenstellen und Steuererhöhungen – würden annulliert, sagt Tsipras stattdessen klipp und klar.

So macht die griechische Regierung – in einer denkbar ungünstigen Situation – auf Selbstbewusstsein. Sie würde nicht länger dem Skript folgen, das ihr Aussenstehende aufzwingen wollten, sagt Varoufakis. Und fügt hinzu: Sobald man Gespräche unter Gleichen führe, könne die Kooperation weit fruchtbarer sein.

## Tsipras weiss nicht nur um die Schwächen und Interessen der EU – er versucht diese auch zu nutzen.

Tsipras hat hoch gepokert, und er schöpft seinen Verhandlungsspielraum voll aus. Das ist weniger aussichtslos, als es auf den ersten Blick erscheint. Denn Tsipras weiss nicht nur um die Schwächen und Interessen der EU – er versucht sie auch zu nutzen. Brüssel könne kein Interesse daran haben, dass die Regierung in Athen kollabiert, sagt er sich zum Beispiel.

Kommentatoren haben die Lehren der Spieltheorie ins Spiel gebracht. Ein Kompromiss, schreibt zum Beispiel Schär, lasse sich «unter rationalen Spielern, die ihre Interessen sehen, immer finden».

Die Ausgangslage ist für die Schweizer Diplomatie bedeutend komfortabler als diejenige Griechenlands. Wenn man Athens Gesprächsstrategie als Lackmustest für die Effizienz von Verhandlungen akzeptiert, schneidet Bern schlecht ab. Solange die EU der Schweizer Delegation nicht mit einem Abbruch der Verhandlungen droht, hat sie nämlich nicht versucht, das Maximum herauszuholen.

## Hick-up

## Es lohnt sich, schon früh auf Mutter zu hören

Von Martin Hicklin

Es ist schon zu lange her und wir sind gar nicht dafür eingerichtet, dass wir uns bewusst daran erinnern könnten, wie es während der aufregenden ersten rund neun Monate vor unserem ersten Auftritt in der lauten und gleissenden Welt war. Am Schluss gar kopfüber darf man in der Mutter geborgen für diesen Moment und alles danach heranreifen und sich dabei rundum nähren und wärmen lassen, beschallt vom Glucksen in der Nachbarschaft, dem steten Herzschlag der Mutter und dem Singsang ihres Sprechens und Singens. Nie mehr wird es so komfortabel sein.

Wie vieles andere, das sich in dieser Zeit so wunderbar aus einer einzigen Zelle am Start entwickelt, reift spät auch das Gehirn heran und es werden dort die Areale angelegt, mit denen man fühlt und Sinneswahrnehmungen verarbeitet. Zum Beispiel die Zentren der Grosshirnrinde, in denen Gehörtes sortiert und gedeutet wird. Später und nach einigem Training Sprache zum Beispiel. Und genau hier dürfte der mütterliche Schall – der «Sound of Mother» – eine fördernde und vorbildende Rolle spielen.

Das wenigstens lassen die Resultate einer Studie in Boston vermuten, die herauszufinden suchte, ob Herzschlag und Sprachtöne der Mutter einen Einfluss auf die Entwicklung der Hörareale

im heranwachsenden Grosshirn hat. Am Brigham and Women's Hospital in Boston spielte man Frühstgeborenen in den ersten 30 Tagen nach der Geburt jeweils drei Stunden im Tag etwas von dem vor, was sie im Bauch gehört hätten, wären sie nicht so vorschnell zur Welt gekommen. In einer Zeit also, in der sie die «Hörrinde» anders als die Neunmonatskinder nun halt ausserhalb der Mutter zu entwickeln hatten. Auf der Tonspur wurden Herzschlag und Sprachlaute der Mutter gemischt und um die tiefsten Frequenzen gefiltert vorgespielt. Die übrige Zeit hatten die Frühchen die Geräusche der Intensivstation der Neonatologie-Abteilung im Spital um sich. 40 Babys waren in den Versuch einbezogen, 21 davon wurde die Hörumgebung mit mütterlichen Tönen angereichert, die anderen 19 blieben ohne und dienten als Kontrolle.

Das Resultat des Versuchs ist bemerkenswert. Als man nach 30 Tagen mit schonendem Ultraschall (den Geräuschen eines eigentlich genaueren Tomografen wollte man die Kleinen nicht aussetzen) die Hörareale ausmass, zeigten sich bei den mit Muttertönen beglückten Säuglingen beidseitig dickere Hörrinden als bei den Unbeschallten, berichtet eine Gruppe um Alexandra Webb und Amir Lahav in den *Proceedings of the National Academy of Sciences*. Das deutet darauf hin, dass schon früh die

## Randnotiz

## Alonsos Abflug

Von Michael Bahnerth

Sonntag, Circuit de Barcelona-Catalunya, ein paar Kilometer nördlich von Barca, Testfahrten, 12.36 Uhr, der Formel-1-Pilot Fernando Alonso klatscht – kracht kann man nicht sagen – in Kurve 3, ein langer Rechtsbogen, in die Begrenzungsmauer. Die Kurve geht mit 230 km/h, 5. Gang, Alonso fuhr mit 150 km/h. Vettel im Ferrari war hinter ihm: «Plötzlich bog er nach rechts ab und ist mit der Seite ein paarmal gegen die Mauer gestossen.» Das Ganze sah aus wie ein harmloses Rencontreffen, Bolide hits Beton, bisschen gebrochene Aufhängung, Flügel, die durch die Luft fliegen: Aussteigen, einmal schütteln, «mierda» sagen, mit dem Scooter zurück zur Box, Training gelaufen.

Der an sich harmlose Aufprall hatte dann aber doch eine Wucht von über 15 g. Alonso soll kurz ohnmächtig gewesen sein, als er wieder sprechen konnte, soll er über Funk Unzusammenhängendes gebrabbel haben. Alonso kam ins Krankenhaus, leichte Gehirnerschütterung, aber dennoch zerbricht sich die Hardcore-Formel-1-Gemeinde das Hirn. Warum fuhr Alonso dort in den Beton?

Es gibt zwei Erklärungsansätze; die Aufhängung ist gebrochen, das Auto unsteuerbar, peng. Dagegen sprechen die Aussagen von Fotografen an der Strecke, die sagten, es habe so ausgesehen, als ob Alonso das Auto absichtlich in die Mauer habe crashen lassen. Und jetzt wird es mysteriös. War Alonso schon vor Kurve 3 so groggy, dass er den Wagen nicht mehr pilotieren konnte und ihn nur durch einen Aufprall zum Stillstand bringen konnte? Und wenn das so war, was war das los?

So ein F-1-Motor ist mittlerweile komplexer als ein mittelmässiger neuronaler Schaltkreis. Der Motor besitzt ein Energierückgewinnungssystem (ERS), eine Art Batterie, die Brems- und Abwärmenergie speichert, das sind bei Freisetzung per Knopfdruck rund 163 PS zusätzlich, die der Fahrer für 30 Sekunden pro Runde nutzen darf. Es könnte sein, dass diese Batterie geschmolzen ist und Alonso high wurde von den Dämpfen. Oder aber das ERS spielte so verrückt, dass es überhitzte und Alonso einen Stromschlag verpasste, der zum kurzen Knock-out führte. Und die Moral der Geschichte? Es ist eine Frage: Was nutzt uns das alles, wenn der letzte Ausweg entweder ein vernebeltes Stadium ist oder das Fahren gegen eine Wand, um Schlimmeres zu vermeiden?

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ffl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Denise Dollinger (dd)

Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen &amp; Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb),

Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle  
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pönt

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Mattei – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal  
Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel  
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (inkl. Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.– (ab 1. März Fr. 255.–/Fr. 485.–), (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentplatz: Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel  
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20  
inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations-/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken:  
Nordwestschweizer  
ZEITUNG  
Basler Woche

Baslerfotob

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)  
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG  
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien:  
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:  
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG